

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 14.

Sonntag, den 11 April 1897.

IV. Jahrgang.

Eine Dummheit.

Stizze aus dem Wiener Volksleben Von C. Karlweis.

(Nachdruck verboten.)

„So eine Dummheit!“ sagte Frau Pausinger, die über den Gang zur Nachbarin geschlüpft war. „Nein, so eine Dummheit! Er hat nichts und sie hat g'rad so viel, — aber heirathen müssen's!“

„Haben's denn schon geheirathet?“ fragte Frau Kleiner überrascht zurück.

Frau Pausinger kreuzte die Arme.

„Das wohl noch nicht, aber sie wollen's. Die Fräul'n Theres' soll's der Friseurin vom Zehner-Haus selber g'sagt haben. Den leichtsinnigen Leuten traue ich so was schon zu. Die sind im Stand' und heiraten in aller Still', ehvor ein Mensch was erfahrt!“

„Ah!“ rief Frau Kleiner überrascht und kreuzte gleichfalls die Arme. „Aber so jung sind's doch alle Zwainimmer, daß man ihnen so was Unüberlegt's zutraue sollt'!“

„Die und jung? Ich bitt' Ihnen, die Fräul'n Theres' kenn' ich jetzt wenigstens fußzehn Jahr, wenn nicht länger, und damals hat sie schon ang'fangen Stunden zu geben, war also auch kein Kind mehr. Und er? No, der gute Herr Wagner ist auch ein Jüngling g'wesen, aber Annodazumal, wie der große Wind 'gangen ist. Der hat sein' Bierziger auf'n Rücken, — da nimm ich ein Jurament drauf!“

„So was! Aber nein, so was! Und die wollen jetzt heiraten?“

„Ich sag's ja, eine Dummheit ist's, und eine große noch dazu. Er hat wohl eine kleine Anstellung irgendwo bei einer Direction, aber — ein Beamter, ich bitt' Sie! Mein Gott, man weiß ja, wie's mit solche Anstellungen ausschaut! Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel, und das nur für ein' Einsichtigen. Alle hohen Feiertag ein halb's Kilo Fleisch, mehr tragt's nicht. Und sie? Sie gibt Stunden im Clavierpiel'n und in Handarbeiten! Fett ist davon auch noch keine worden, das sieht man am besten an ihr selber. Ja, wenn's nur um die zwei Menschen wär! Aber, wenn nachher Kinder kommen? Nein gisten muß man sich über die Dummheit von solche Deut', wenn's Einen auch nichts angeht!“

Der Herr Bureauchef war heute sehr ungnädig ge-
launt. Die beiden rangältesten Beamten seiner Abtheilung

waren nach einander mit betroffenen Mienen aus seinem Zimmer gekommen und hatten ihre Acten zornmüthig auf den Tisch des Kanzlisten geworfen, der seine liebe Mühe hatte, in die durcheinander geschüttelten Faszikel wieder Ordnung zu bringen. Der Kanzlist war erst kürzlich zu dieser Würde und damit zur „definitiven“ Anstellung gelangt. Zwanzig Jahre hatte er als Diurnist auf diese Erhöhung gewartet. Sein Haar war mittlerweile ergraut, um Mund und Augen erzählten tiefe Furchen und zahllose kleine Fältchen die einsörmige Geschichte einer durch-
hungerten Jugend. Aber nun war das ersehnte Ziel ja erreicht. Vierhundert Gulden Jahresgehalt und eine Wohnungszulage von hundertzwanzig Gulden; Herr Wagner hielt von Zeit zu Zeit in seiner eifrigen Arbeit inne, athmete tief auf und sah mit glänzenden Augen um sich. Ja, so weit war er nun. Und mit zärtlichem Blicke strich er einen Bogen feinsten „Ministerpapiers“ glatt, den er in seiner Schublade verborgen hielt, um in den Pausen, die er durch erhöhten Fleiß seiner Arbeit ab-
rang, immer wieder das Gesuch zu überlesen, das er daheim aufgesetzt und mit seiner zierlichsten Schrift sauber abgeschrieben hatte. Ab und zu sah er dabei verstohlen nach der Thür, die in das Zimmer des Bureauchefs führte. Seit drei Tagen beschäftigte ihn der große Ent-
schluß, mit seinem Gesuche vor den Gefürchteten zu tre'en; heute mußte es doch endlich sein, er hatte es Theresen in die Hand versprochen. Mit einem jähen Ruck erhob er sich, trat müthig an den Kleiderständer, schlüpfte dort in den schwarzen Rock, den er für diesen schweren Gang mitgenommen hatte, und näherte sich mit anfänglich raschen und elastischen, allmählich aber langsamer und schlürfender werdenden Schritten der Thür. Wie sein Herz pochte! Er spürte jeden einzelnen Schlag bis in den Hals....

„... Was ist's? Was wollen Sie?“

„Wenn der Herr Bureauchef gestatten wollte, würde ich mir die Freiheit nehmen... ein unthänigstes Gesuch...“

„Ein Gesuch? Ja, was wollen Sie denn schon wieder? Sie sind doch erst vorgerückt? Möchte der Herr am Ende gar auf Urlaub gehen — wie? Wichtige Familienverhältnisse — he? Den Schwindel kennt man!“

„Ich würde niemals wagen...! Es ist eine andere Bitte!“

„Immerzu Bitten! Das hat nichts als seine Privatangelegenheiten im Kopfe.“

„Wenn der Herr Bureauchef die Gnade haben wollten nur einen Blick in dieses Gesuch zu werfen...“

„Unnötig! Sagen Sie, was Sie schon wieder wünschen. Aber rasch!“

Herr Wagner schluckte einigemal. Das Wort wollte ihm nicht aus der Kehle. Endlich würgte er es heraus: „Heirathen!“

Der Gestrenge sah auf und betrachtete den angstvollen Bittsteller vom Kopf bis zu den Füßen. Dann lachte er grob heraus.

„Heirathen wollen Sie? Mein Bester, Sie haben wohl den Verstand verloren! Heirathen will der Herr! Ihr Glück ist Ihnen zu Kopf gestiegen. Oder — besitzt Ihre Braut Vermögen?“

Der Kanzlist neigte demüthig den grauen Kopf.

„Das nicht,“ murmelte er zerknirscht, „aber sie gibt Unterricht... und wir haben fünfzehn Jahre gewartet — fünfzehn Jahre, bis meine Anstellung kam. Nun dachte ich ganz unterthänigst bitten zu dürfen...“

Er wollte weiter sprechen, aber der Bureauchef hob ablehnend die Hand.

„Unsinn!“ sagte er kurz. „Nach Paragraph 20 der Dienstordnung kann Ihnen die Ehebewilligung nur gestattet werden, wenn Sie mindestens achthundert Gulden an Jahresgehalt beziehen oder das Fehlende durch eine Kaution ersetzen. Da Sie die letztere nicht besitzen, so müssen Sie eben warten, bis der erste Fall eintritt.“

„Das werde ich aber kaum erleben!“ flüsterie der Kanzlist mit erstickter Stimme.

Der Bureauchef hob wieder die Hand.

„Genug. Sie kennen die Vorschrift. Gehen Sie!“

Während Herr Wagner gebrochen der Thür zuwankte, rief ihm der Gestrenge über die Achsel hin noch eine kurze Hinweisung auf den Paragraph 50 der Dienstordnung nach.

„Vergessen Sie nicht, wer gegen einen Punkt der Vorschrift handelt, wird auf der Stelle entlassen. Also keine Dummheit — verstanden?!“

In der vorderen Stube der kleinen Dachwohnung, welche Fräulein Therese Körbler seit langen Jahren inne hat, singt ein Kanarienvogel sein eintöniges Abschiedslied an die Herbstsonne, deren schräg einfallende Strahlen den stillen Raum durchfluthen. Hier riecht es nach Lavendel und Sauberkeit; auf dem ärmlichen, sichtlich ererbten Hausbrot, von der alten Kommode mit den umgestürzten buntgeblühten Kaffeetassen und der Alabaster-Stockuhr bis zu dem Nähtischchen auf der Fensterflur, liegt kein Staubbüschel. Der niedere Stuhl vor dem Nähtischchen ist heute leer. Fräulein Therese sitzt auf dem fleischnigen Sopha in der Ecke neben dem eisernen Ofen und blickt unverwandt auf Herrn Wagner, der ihr gegenüber Platz genommen hat und von dem Bescheide erzählt, den ihm der gestrenge Herr Bureauchef erteilt hat. Der alte Junggeselle spricht ohne Aufwallung, immerzu mit gleichmäßig gedämpfter Stimme, die aber zum Schlusse versagen will. Nun schluckt er heftig, holt tief Athem und beendet seinen traurigen Bericht, indeß seine Finger nervös zuckend über das glatte Papier des Gesuches hinschweben, das er vergeblich so schön geschrieben hat.

Das alte Mädchen hat die mechanisch vorgenommene Arbeit in den Schoß gleiten lassen und regt sich nicht, während er spricht; dann sitzt das Paar schweigend in der dämmerigen Stube, in der es völlig still geworden ist; auch der Kanarienvogel hat sein eintöniges Du—i!

eingestellt, nur von der Straße tönt gedämpftes Wagenrollen wie ferne Brandung herauf.

Der Kanzlist steht langsam auf.

„Ja!“ sagte er mit einem schwerem Athemzuge, der wie ein Seufzer klingt und eine lange Reihe trüber Gedanken abschließt.

Auch Fräulein Therese will sich erheben. Sie versucht es zweimal, aber immer vergeblich, und gibt es endlich vollends auf.

„Wir müssen halt wieder warten!“ nickte sie.

Ihr Bräutigam ist an die Kommode getreten. Er nimmt eine Tasse in die Hand, betrachtete sie lange mit abwesendem Blicke und stellt sie dann wieder zurück.

„Warten!“ wiederholt er müde.

Das alte Mädchen in der Sophaecke zuckt plötzlich zusammen und schluchzt herzbrechend. Auch den Mann ergreift es; er kann nicht weinen, er stöhnt nur auf und preßt die Hände krampfhaft ineinander, indeß er immer wieder das eine Wort murmelte: „Warten!“

Mit Eins übermannt es ihn. Er stürzt zu der Schluchzenden hin, schlingt seinen Arm um sie und lehnt ihren Kopf an seine Brust. Ihre Kraft ist erschöpft, Jahre der Entsagung, der immer wieder enttäuschten Hoffnung haben diese zähe Kastei des Widerstandes, des Glaubens an ein zukünftiges, wenn auch noch so fernes Glück langsam aufgezehrt. Nun ist ja auch die letzte Glückshoffnung versunken, das Flämmchen erloschen, das doch stets in der Ferne leuchtete, wenn sie verzagen wollte — nun ist alles zu Ende. Es überläuft sie. Die Vergangenheit zieht an ihr vorüber, von der ersten Begegnung mit dem geliebten Manne — auf dem einzigen Sonntagsausfluge, den sie jemals unternommen — bis zu dem Tage, da die sterbende Mutter seine Hand in die ihre gelegt und dazu so hoffnungsfroh gelächelt hatte; und dann weiter, Tag um Tag, alle die Jahre des stillen, gebulbigen Harrens, — bis heute. Und plötzlich steigt es ihr heiß vom Herzen empor, es tobt durch ihre Pulse und hämmert in den Schläfen.

„Franz!“

„Therese!“

Ihre Hand fährt tastend über seine Wange hin, über sein trockenes Auge und das ergrauende Haar. Wieder durchzuckt es sie und rieselt wie kalter Schauer über ihren Rücken nieder — — — Den Kopf zurückgeworfen, die Lippen verlangend geöffnet, drängt sie sich an die Brust des geliebten Mannes, inbrünstig Leib an Leib schmiegend... Einmal, ein einzigesmal leben, vor dem Absterben, vor dem langsamen Verborren...!

Der Vogel im Bauer ist aus seinem frühen Schlummer erwacht.

„Du — i!“ singt er.

In der Vogelsprache heißt das wohl: Hier ist eine Dummheit geschehen.

Frau Pausfinger kommt athemlos die Treppe vom Dachstocke herab und eilt so rasch über den Gang zu Frau Kleiner, daß sie auf dem Wege einen ihrer schief getretenen Hausschuhe verliert.

„Es was! Kein so etwas!“ ruft sie der Nachbarin zu, indeß sie nach Luft schnappt. „Haben Sie schon gehört? Ein Selbstmord ist's, grad hat's der Herr Commissär in's Protokoll dictirt. Denken S'Innen, jetzt hat sich die arme Person selber umbracht! Eing'heizt hat' in ihr eisernes Defert, was nur Kohlen hinein-

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erfreut, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen und Bekannten freies zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waren wolle man sich gültigst ebenfalls an den General-Anzeiger, beisehen und in wohlwollender

Bitte zu lesen!



'gangen ist, dann hat s' ihren Kanarienvogel noch auf'n Gang herausg'hängt, damit das arme Thierl' nicht mit ihr erstickt; sie aber hat ihr Brautkleid angezogen, das schon fünfzehn Jahr' fertig im Kasten g'hängt ist, hat sich den Braut Schleier ang'steckt und sich so auf ihr Bett g'legt. So haben sie s' heut' früh g'funden, wie sie die Thür auf'sprengt haben — tobt, ganz mausetodt! Und alles das, weil's mit'n Heirathen nichts 'worden is, denken S' nur!



Hygienische Winke für Kaffeetrinker.

Von Dr. B.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man unser Jahrhundert mit Stolz ein Jahrhundert der Aufklärung zu nennen pflegt, so hat man insbesondere deswegen eine gewisse Berechtigung dazu, weil erst in unserer Zeit thatsächlich eine gewisse Aufklärung in gesundheitlichen Dingen ins große Publikum gedrungen ist. Während man Jahrhunderte lang die verschiedenen körperlichen Heimsuchungen, denen das Menschengeschlecht ausgesetzt war und ist, als unabwendbare Folgen eines widrigen Geschickes ansah, faßt man heutzutage die Plagen, denen der menschliche Körper ausgesetzt ist, vernünftigerweise als Erscheinungen auf, die in ihrer Hauptsache auf eine naturwidrige Lebensweise zurückzuführen sind und deren Beseitigung bez. Vermeidung also zu einem gewichtigen Theile in unsere Hand gegeben ist.

Ueberall nimmt die Aufklärung in hygienischen Dingen zu. Während wir uns noch vor zwanzig Jahren ganz allein nur der Behandlung des Arztes überließen, und diesen erst dann holten, wenn wir bereits krank darniederlagen, interessiert sich heute für Hygiene Jedermann. Man sucht selbst durch vernunftgemäße Lebensweise, durch Sport, Wäber und dergleichen der Thätigkeit des Arztes vorzubeugen. Auch das so überaus wichtige Kapitel der Hygiene, welches Speise und Trank behandelt, gelangt heutzutage mehr denn ehedem in Laienkreisen zur Geltung. Immer mehr erkennt man, wie wichtig gerade dies Kapitel ist. Ein großer Theil der Menschen — man könnte vielleicht sagen, der größte Theil — sofern man dabei nur die Kulturmenschen ins Auge faßt, wird nur deshalb krank, weil er von Speise und Trank den unrichtigen Gebrauch macht. Um die Wahrheit dieser Worte zu beweisen, brauche ich hier nur auf den Einfluß der Getränke aufmerksam zu machen. Eine Anzahl von Menschen erkrankt, weil dieselben den alkoholischen Getränken im Uebermaße zugesprochen haben. Gicht, Podagra, ja sogar Gelenkrheumatismus entstehen nicht selten nur auf dem Boden des Alkoholmißbrauchs. Auch das mäßig getrunkene harmlose Bier hat, im Uebermaß genossen, bedenkliche Gesundheitsschäden im Gefolge. In Bayern, dem Lande des größten Bierkonsums auf der ganzen weiten Welt, hat man auch mehr Herzkrankte als anderswo. Und es scheint außer Frage zu stehen, daß diese beiden Thatfachen im Zusammenhang stehen.

Derlei Thatfachen sind natürlich den Vertreterinnen des schönen Geschlechts willkommen, um gegen die Trinksünden der Männer zu zürnen.

Aber wer in einem Glashaute sitzt, soll nicht mit Steinen werfen, denn die Damen übersehen, daß auch

das schöne Geschlecht für verübte Trinksünden auf dem Gewissen hat. Der Kaffee ist ein ebenso schädliches Getränk wie die alkoholischen. Von den Schäden, welche der Kaffee — natürlich ist nur von Bohnenkaffee exotischen Ursprungs die Rede — unserer Gesundheit zuzufügen vermag, lassen sich die meisten Menschen nicht träumen.

Der erwähnte Bohnenkaffee enthält mancherlei schädliche Stoffe. In erster Linie ist hierbei auf sein Alkaloid, das Caffein, aufmerksam zu machen. Dieses erhöht die Herzthätigkeit, wirkt mit der Zeit störend auf Schlaf und Verdauung und führt, sofern sonst ein geschwächter Organismus in Frage kommt, zuweilen schon bei mäßigen Dosen den Tod herbei. Kranke Personen haben also vor allen Dingen mit dem Kaffeegenuß vorsichtig zu sein und mancher Kranke hat sich durch die bekannte Tasse schwarzen Kaffees, die bei vielen Frauen gegen alle Leiden helfen soll, den Tod geholt.

Daß Personen, welche viel starken Kaffee trinken, an Herzklopfen, schlechtem Schlaf und mangelhafter Verdauung leiden, ist etwas ganz Alltägliches. Viele Personen gehen mit der Zeit an diesen Erscheinungen bez. deren Folge-Erscheinungen zu Grunde, ohne zu ahnen, daß von ihnen übertriebener Kaffeegenuß die Ursache ihrer Leiden ist.

Von der Wahrheit dieser Worte kann sich Jeder leicht überzeugen, der sich einige Wochen vom Genuß des Bohnenkaffees fernhält. Er wird dann mit Verwunderung sehen, daß sein Magen besser als bisher verdaut, daß seine Nerven weniger reizbar sind, daß sein Schlaf fester wird und dergleichen mehr.

Als eine verdienstvolle Errungenschaft unseres Jahrhunderts sind daher für Diejenigen, die absolut nicht vom Kaffeegenuß lassen können, die Kaffeesurrogate anzusehen, die einen Ersatz für den Bohnenkaffee bieten.

Während der Bohnenkaffee kaum Nährwerth hat, sondern nur als Reizmittel wirkt, besitzen die verschiedenen Kaffeesurrogate fast sämmtlich, soweit sie mir bekannt geworden sind, Nährkraft.

Insbesondere sollen Bleichsüchtige sich jeden Kaffeegenusses enthalten. Das ist nun freilich eine schlimme Sache, denn erstens trinken alle Bleichsüchtigen gern Kaffee, ja sie genießen sogar die rohen Kaffeebohnen mit einer Leidenschaft, dann aber auch sind heutzutage die meisten Mädchen und Frauen, auch der besseren Stände bleichsüchtig.

Aber nicht nur Bleichsüchtige, auch in erster Linie Diejenigen, welche an Blutandrang, Augenübeln, Magen- und Unterleibsbeschwerden leiden, ferner die an Schwächezuständen im Nervensystem, an Blutarmuth laboriren, mögen sich ganz des Kaffeegenusses oder des allzu starken enthalten.

Aber auch völlig gesunde Menschen mögen sich des Kaffeegenusses vor dem Schlafengehen enthalten, da Kaffee ein Nervenanstregendes Reizmittel ist und schlafstörend wirkt. Ebenso vermeide man, Kaffee gleich nach der Mittagsmahlzeit zu trinken, da dadurch zum mindesten die Verdauung nicht gefördert, eher gestört wird. Endlich aber versäume man es niemals, zum Kaffee eine Kleinigkeit zu essen. Viele Menschen, insbesondere solche, die Morgens in die Geschäfte, Bureaus usw. eilen müssen, haben die üble Angewohnheit, ihren Kaffee schnell, stehend hinunterzugießen und das sogenannte Zubrod liegen zu lassen oder auf dem Wege zu verzehren. Das ist schädlich. Die Eltern mögen ganz besonders darauf halten, daß die Schulkinder diesen Fehler nicht begehen. Viele Eltern,

Unsere geehrten Leserinnen werden höchst erfindet, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen und Bekannten freies zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre dafür bantbar zu erwiesen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waren wolle man sich gültigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

welche in falscher Zärtlichkeit gegen ihre Kleinen, dieselben so lange wie nur möglich lassen, bestärken dieselben noch in dem Fehler und tragen mit dazu bei, daß die Kinder dann im letzten Augenblick den Kaffee in den nüchternen Magen gießen, ohne jedes Zubrot. Bleichsucht ist die Folge dieser Thorheit. Ueberhaupt dürfte für Menschen, die noch im Wachsthum begriffen sind, eine Mehlsuppe zum Morgentrunke weit empfehlenswerther sein.

Unsere Damenwelt klagt mehr und mehr über Nervenschwäche. Es giebt kaum eine Frau, die nicht schwache Nerven hat. Daran tragen zumeist der übermäßige Kaffeegenuß und die mangelnde Vorsicht resp. der Kaffee zur Unzeit die Schuld.

Für unsere Frauen.

*** Das Corset der Radfahrerinnen.** Das Radfahren der Damen hat uns die Freiheit gegeben, von Dingen ungenirt sprechen zu dürfen, die man früher nicht nennen durfte ohne ein prüdes und zurückweisendes shoking als Echo zu wecken. Hygiene und Medizin haben die betreffende Diskussion längst geschlossen; das Urtheil lautet im Allgemeinen: „Fort mit dem Corset! Es ist wohl unnöthig, hier noch einmal die so ausführlichen und wohlervogenen Gründe des medizinischen Schulbuchs gegen das Corset zu wiederholen. Es nützt nämlich nichts: im Allgemeinen wollen die Damen dieses Toilettestück nicht aufgeben. Aber die Hygiene fügt noch ein ganz spezielles Verdammsurtheil hinzu: „Fort mit dem Corset beim Radfahren!“ Wer hat da wohl das kompetenteste Urtheil? Wohl eine Dame, die Medizin studirt hat. Frau Med. Dr. Gaches-Sarrante hat nun eine ganze Studie über das Corset der Radfahrerinnen geschrieben, in welcher sie auf Grund anatomischer und physiologischer Erwägungen zu dem Schlusse kommt, die Sportgenossinnen sollten das jetzige Thoraxcorset (das vornehmlich den Brustkorb einschließende Nieder) aufgeben, weil es durch den Druck auf die Rippen die Athmung beschränkt und die Freiheit der Bewegung behindert. Frau Med.-Doctor Gaches-Sarrante empfiehlt dafür das Abdominalcorset (ein die Lenden umschließendes Nieder), welches nicht höher hinaufgehen dürfte, als bis zu den „falschen“ Rippen und nicht tiefer als bis zum Knochengürtel der Hüften. Die Medizinerin schließt: „Tragen Sie beim Radfahren ein Corset; es ist nothwendig, um die Lenden zu stützen, welche für die Anstrengung des Radfahrens zu schwach wären; aber dieses Corset darf Sie nicht deformiren und vor Allem nicht hindern, sich satt zu essen, ohne daß man es ablegen muß. Das praktischste wird also ein gewöhnliches sehr niedriges und wenig zusammengeschnürtes Nieder bleiben.“

*** Die letzten Tage der — schwarzen Strümpfe.** Eine wichtige Modeänderung wird aus Paris gemeldet. Seit Jahren galten ausschließlich schwarze Strümpfe bei den Pariserinnen als möglich. Jetzt sollen sie durch weiße, gestickte, mit kleinen Blümchen verzierte Seidenstrümpfe ersetzt werden. Auch graue, rosa, blaßblaue Strümpfe mit Stickereien und Blumenzier fangen

an zu erscheinen. Und auch noch andere Neuerungen werden geplant. Der Bolero wird immer mehr erweitert mit allerlei Besatz und Falten durchschossen und scheint ein Hauptgegenstand der Bemühungen der Modeschöpfer werden zu sollen.



Für Haus und Herd.

Kartoffelstrudel. Sechs Kartoffeln werden nicht ganz weich gekocht, wenn völlig erkaltet, gerieben, gesalzen und mit drei bis vier Eßlöffeln Mehl vermischt und auf dem Nudelbrett mit den Händen so lange durchgearbeitet, bis der Teig sehr fein ist. Danach läßt man ihn mindestens eine Stunde ruhen, macht sechs Theile davon, die man messerrückendick ausbreitet, mit zerlassener Butter bestreicht, mit sehr fein geschnittenen gezuckerten Äpfeln bestreut, dreifach zusammenschlägt und in der Eierluchenspfanne mit gutem Rindschmalz auf beiden Seiten langsam gelb backt und dann, mit Zucker bestreut, zu Tisch giebt.

Omelette mit Büdingen. Sechs Büdinge werden gehäutet, das Fleisch in möglichst großen Stücken von den Gräten gelöst und in zerlassener Butter mit etwas Salz und gestoßenem weißen Pfeffer erwärmt; ist dies geschehen, so giebt man einen halben Theelöffel Liebig's Fleischextrakt in sehr wenig Wasser verrührt, hinzu und schwenkt das Ganze gut durch. Die Omelette wird von 6 bis 8 Eiern gebaden, die man tüchtig quirlt und mit Salz und zwei Eßlöffeln Milch vermischt; man legt sie auf eine erwärmte Schüssel, füllt das Fischfleisch auf die eine Hälfte, schlägt die andere darüber und servirt die Speise recht heiß.



Räthselecke.

1. Citaten-Räthsel.

Estimo, Gefinde, Gehege, Wemding, Postverein, Meeresgott, Werra- gebirge, Vogelgesang, Wegerich, Bergedorf, Ernsteleben.

Jedem der vorstehend angeführten Wörter ist je eine Silbe zu entnehmen. Diese Silben sollen alsdann, in der Reihenfolge der Wörter gelesen, ein Citat von Chamisso ergeben.

2. Silben-Räthsel.

at, ber, bob, burg, cho, e, e, eu, gnei, king, las, li, li, lu, na, nan, nau, ne, ri, sa, so.

Aus obigen Silben sind acht Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. ein Prophet; 2. ein französischer Minister; 3. eine holländische Stadt; 4. ein Gebirge in Afrika; 5. ein sehr Reicher; 6. ein preussischer General; 7. ein wildes Thier; 8. eine chinesische Stadt.

Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben je eine Stadt in Bayern.

3. Wer erräth's?

Ich liege am Wasser und spiegele mich.
Nimmst Kopf Du und Zeh' mir,
Gleich räch' ich mich — Weh' Dir! —
Werd' selber zu Wasser und stürz' mich auf Dich.

Auflösungen der Räthsel aus No. 18.

1. Vorseh-Aufgabe: Blural, Dedem, Sumatra, Attisch, Uhlant, Nereus, Ensfeld. — „Posaune, Leuthen.“

2. Figuren-Aufgabe: Kairo — Arion.

3. Wer erräth's?: Händel.

Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein: Wilhelm Jung, Ottilie Hartmann, Obertertianer L., ein Curiaß, Abonnentin in der Schwalbacherstraße, sämmtlich hier, Emma Ruß in Viebrich, Johann Rosel, in Dogheim, M. S. in Idstein, treuer Abonnent im blauen Vändchen, Bernhard G. in Ahmannshausen.